

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 24

Artikel: Zum Eidgenössischen Betttag
Autor: Gotthelf, Jeremias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Eidgenössischen Betttag

Es war ein schöner Herbsttag, klar und mild die Luft, und ganz wie Glockentöne, schwiegen sie hier, so hallten sie, bald milder, bald ernster, von anderswo her. Es war, als ob ein treu Elternpaar zuspreche seinem Kinde, und Schwiege des Vaters ernste Stimme, so begänne leiser, milder, aber zugleich innig die Mutter. Der Betttag hat noch immer seine hohe Bedeutung unter uns, feierlich wird uns zumute, und je näher wir im kommen, desto demütiger werden wir, desto klarer stellt das Bewußtsein sich heraus, daß wir vor Gott des Ruhmes mangelten, daß all unsere Gerechtigkeit sei wie ein unflätiges Kleid.

Orgelspiel am Wochentag

Einer von jenen Meistern, welche, scheinbar mit leichtester Hand, die Seelen der Menschen durch alle Regionen der Verzauberung heben, führen und versenken, Lichthöhen hinauf, Abgründe hinab — ist Johannes Müller, ein grosser Pianist, Magier des Flügels.

Am Tag nach dem Konzert sitzt, in gewollter Einsamkeit, Johannes Müller auf einer Flussterasse. Breit, undefinierbar in der Farbe, wälzt unten der Fluss sich meerwärts. Die Luft des Junitages zeigt jene phantastische Helligkeit, die allen Dingen den durchsichtigen Schein des Gläsernen verleiht, eine Luft, welche die Gedanken in die Ferne führt.

Ein unerwartetes Telegramm hat die Reisepläne durchbrochen. Johannes Müller braucht nicht, wie

bei früheren Konzerten in Köln, sofort am nächsten Tag abzureisen; plötzlich hat er, der Rastlose, zwei unvorhergesehene Tage Zeit.

Der Pianist sitzt am Rhein. Seine Augen gewahren wohl das herrliche lebenstrotzende Bild der Häuser, Schiffe und Brücken, in Rauch und vielfachen Glanz gehüllt — aber die Blicke schweifen darüber hinweg, den vereinzelt, winzigen Silberfleckwolken nach, die langsam, als wollten sie die strahlende Bläue des Rheinlandhimmels nicht verlassen, nach Osten schweben.

Johannes Müller springt auf. Sein Entschluss ist gefasst. Die stumme Lockung der Ferne hat gesiegt. Trotz den plötzlichen zwei freien Tagen und allen liebenswürdigen Reizen Kölns wird er die Domstadt sofort verlassen.